

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 37

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schöne Abfuhr

Wo Menschen sich in größeren Siedlungen zusammenfinden, gibt es Abfall und Abfallprobleme. Je höher der Lebensstandard, je saftiger die Löhne, je überhitzter die Konjunktur, desto umfangreicher das Abfallpaket, womit diesmal nicht eine gewisse Importliteratur gemeint ist. Wohin mit dem Zeug?

In Zürich ist die Frage ein Stück weit ingenios gelöst. Früher gab es die Ehgräben – nach Vorschrift so breit, daß sich ein einjähriges Schwein darin umdrehen konnte – zwischen den hintern Häuserfronten, und in diese Gräben wurde alles geleitet und geworfen, was dem Schwein das Umdrehen erst zum Mordsspaß macht. Die Tunke floß in die Limmat; zweimal jährlich räumten die Bauern der Umgebung die Gräben aus, streuten die Beute auf Feld und Acker, auf daß jene ländlichen Produkte üppig ge-

diehen, die man den Städtern verkaufte, welche die Abfälle wiederum in die Gräben warfen, worauf die Bauern zweimal jährlich ... kurzum: ein angenehmer Kreislauf, der gelegentlich durch Cholera- und Typhusepidemien empfindlich unterbrochen wurde.

Konzertante Suite für Ochsnerkübel

Wer nicht glaubt, daß wir ein Volk von Erfindern seien, der frage die Klavierlehrer, wieviele Ausreden von den Schülern täglich erfunden werden. Während Leute mit überbordender Phantasie daran gingen, geheizte Socken, automatische Jaßkartenmischer, Manschetten mit Kopfwelpulverabteil zu erfinden, während bei sibirischen Temperaturen die Herren Beromünstrowski, Velopumpewitsch und Auspuffa-

jeff moderne Gebrauchsgegenstände vorerfanden, schuf der Zürcher Wagnermeister J. Ochsner den Ochsnerkübel und beraubte dadurch die Nebi-Serie «Was noch zu erfinden wäre» eines gepflegten Sujets, um so mehr, als er auch den passenden Kastenwagen mit Patentschiebereinfüllung konstruierte. Zweimal wöchentlich werden die Kübel geleert, die nach ihrem Erfinder einfach «Ochsner» heißen. Die Literatur ist noch weitergegangen und hat vor Jahren den Werbetext in die Luft geschleudert: «Die Barmaid ist der Ort, wo man den Seelen-Ochsner leeren kann»: seine Sörgelchen also, seine Wehwehchen, seine Ressentimentchen, seine Ansichten über Steuern, die einem sonst niemand geduldigen Ohres abnimmt.

Ein Teil des Kehrriechts wird in der Verbrennungsanlage verheizt, und so wie der routinierte Koch selbst aus der durchgetretensten Sohle noch ein Schnitzel zu improvisieren versteht (während der weniger routinierte das Schnitzel in eine Sohle verwandelt), so werten die zuständigen Leute die bei der Kehrriechverbrennung produzierte Energie für ein Fernheizwerk aus, das zum Beispiel in Hauptbahnhof, Sihlpost und Landesmuseum vor kalten Füßen bewahrt.

Die ehemals scheppernden Ochsner haben teil am allgemeinen Fortschritt und sind neuerdings mit Gummibelägen unterm Deckel und unterm Stranding versehen, so daß sich das exquisite Ochsnerständchen vor dem Hause jetzt bei gedämpfter Kübel Klang abwickelt. Von den alten Eimern abgesehen.

Heimlich, still und leise

Im Schnitt liefert jeder Einwohner Zürichs jährlich 154 Kilo Kehrriech ab: Teebeutel, Gütterli, Küchenabfälle, Eierschalen, Busseln aus dem Staubsaugersack ... und dieses ... und jenes. Und da der Abfälle immer mehr werden, da man sich's leisten kann, immer dickere Ränder vom Käse wegzuerwerfen, stampft manch einer den Kübelinhalt mit seinem ganzen Körpergewicht zusammen, zieht allerdings der Rasierklingen und der Scherben wegen im Gegensatz zu professionellen Traubeneinstampfern Schuhe an. Zufrieden mit sich und der Abfuhr bugsirt er den Kübel mit vorschriftsgemäß waagrecht liegendem Deckel vors Haus; kommt er eine Stunde später nochmals daran vorbei, so steht sein Ochsner nicht selten weitaufgerissenen Maules da: Passanten, des Nachbars süddeutsche Perle und weiß wer noch haben mittlerweile ein Fuder draufgeladen, an den schlauen Kuckuck erinnernd, der den eigenen Eimer,

wollte sagen das eigene Nest schonen will.

Viele Kübel sind zu klein. Man könnte einen zweiten kaufen, aber ich bitte Sie ... Die neuen Ochsner sind übrigens geräumiger; hätten mir die Abfuhrmannen nicht den alten geschlissen, so wüßte ich das noch heute nicht. Man ist ja über persische Babies, Marsmenschen und zweiköpfige Kälber in Honolulu immer besser orientiert als über das, was sich so im Umkreis von fünfhundert Metern tut.

Item: die neuen Eimer sind größer, die neuen Wohnungen dafür kleiner, und eines Tages wird man die Wohnung im Ochsner versorgen können statt umgekehrt. Ohne Abfall natürlich: den nimmt man morgens unter den Kittel und drückt ihn bei der Tramhaltestelle oder anderswo in den Abfallkorb, wo meist kein Platz ist, weil gute Ideen immer gleichzeitig von mehreren Leuten gehabt werden. Trockenes Brot wird beim Abendbummel den Schwänen im See verfüttert. Große, sperrige Sachen könnte man «gegen Aufpreis» durch Sonderfuhr abholen lassen. Selbsthilfe ist billiger, und so findet der naturhungrige Bummler denn in und um Zürichs Wiesen, in Grünzonen, an Waldrändern, in Bachtobeln die seltsamsten Sachen von rostigen Nähmaschinen über alte Matratzen bis – und das ist kein Witz – zu Autokarosserien: ein Stilleben also, aus dem der Jean Tinguely mehrere Mobiles zu Ehren der Stadt New York basteln könnte.

Des andern Königreich

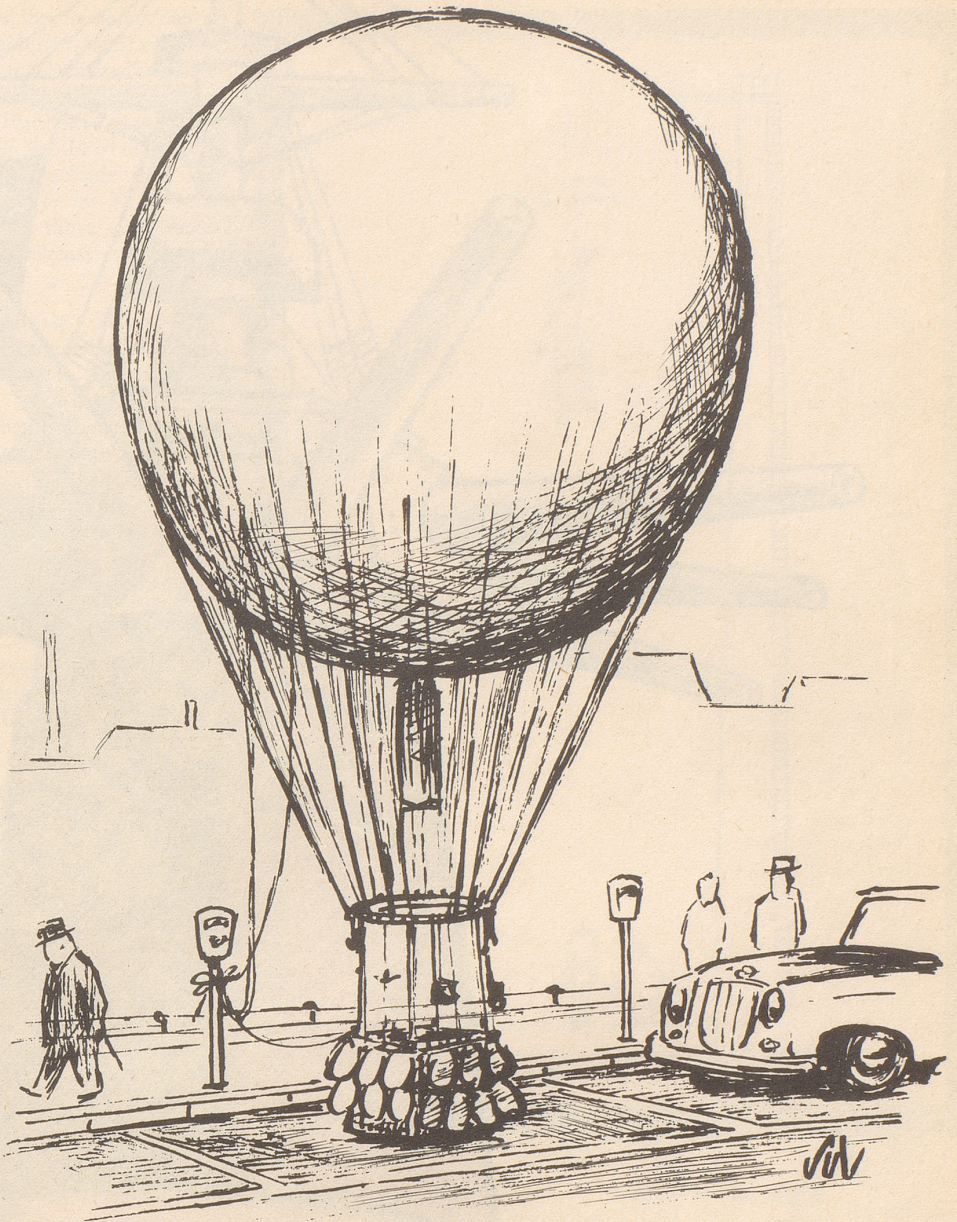
Was der eine wegwirft, ist des andern Königreich. Wer gegen Abend eine Schutthalde aufsucht, wird immer Leuten begegnen, die wie Napoleon auf dem Hügel stehen und das Gewühl überblicken: Voloreifen, Fässer, zertretene Stiefel, Körbchen mit schimmlichen Beerenresten, Markknochen, die ihr Bestes vermutlich zu einem Pot au feu hergegeben haben, speckige Hosen, alte Plattenspieler, welke Blumensträuße, Bettfedern, Kanister, gußeiserner Ständerfuß, zerrissene Briefe ... Und schon hat der Gußdreifuß einen Kenner, Liebhaber und Abnehmer in einer Person gefunden, wird aufs Velo geschnallt, einem



ungewissen Schicksal entgegenradelt.

Vielleicht ist dem einen und andern Leser aufgefallen, daß nicht nur Nachbars Hektor, sondern des Morgens auch ab und zu ein unrasiertes Männchen um die Ochsnerkübel streicht. Wer weiß, was während der Hochkonjunktur allenfalls im Eimer landet! Ganz abgesehen davon, daß – und entsprechende Anrufe bei der Kehrichtverbrennungsanstalt bestätigen dies – immer wieder Leute, die gerade wieder einmal so richtig am Aufräumen sind, aus Versehen oder aus Zerstretheit die Spinnweben in den Kühlschränken legen, dafür die Erdbeeren in den Eimer werfen, die rostigen Rasierklingen und die Prospekte in den Safe schließen, dafür Obligationen, Sparhefte und Enveloppen mit Geld in den Ochsner schießen. Es braucht übrigens nicht immer gleich Geld zu sein; es werden auch ideellere Werte abgelagert. Vor wenigen Monaten thronte auf einem Zürcher Ochsner ein Nazistahlhelm mit Hakenkreuz: der Besitzer hat sich offenbar stillschweigend und mit sanfter Verspätung von einer versunkenen Vergangenheit getrennt, und der Helm bereichert heute des verdutzten Finders Nipp-sachensammlung.

Einem Abfallvertilger eigener Art bin ich im Zürcher Hauptbahnhof begegnet, einem grauhaarigen, alten Männchen mit schwarzem Mantel, Trippelschritt und Tabakpfeife. Der Gute arbeitete sich bis zu den Billetschaltern vor, guckte kurz in die Runde, bückte sich rasch, hob die Zigarettenstummel vom Boden auf und steckte sie in die Manteltasche. Er wußte Bescheid: hier warten oft nervöse Leute, die präsent haben, zünden einen Sargnagel an, werfen ihn nach ein paar Zügen fort, wenn sie an die Reihe kommen. Die Beute unseres Clochards ist entsprechend. Er trippelt den Bahnhofsmauern lang zum nächsten Kiosk, schaut im Vorübergehen vorgereckten Halses in die Abfallkübel, schnappt mit blitzschnellem Griff allfällig Verwertbares, legt Enttäuschendes zurück. Beim Kiosk ein Marschhalt. Noch steht der Kartonteller mit Senf dort, wo ein eiliger Reisender eben ein Wienerli verzehrt hat, und der Karton dient unserm Kunden jetzt als Unterlage für das Stummelsortieren. Ein zweiter Reisender bricht auf, und ein zurückgelassenes Brötchen verschwindet ebenfalls in der Tasche des Clochards, wo bereits Tabak, Silberpapier aus Abfallkörben, eine Schnur, ein großes Taschentuch ruhen. Und plötzlich fühlt sich der Mann offenbar beobachtet, geht steil in die Kurve und verschwindet Richtung Landesmuseum in der Dunkelheit.



Ferierenerlebnis

In einem mittelgroßen Ort an der Bundesstraße 213, die Bremen mit Holland verbindet, lassen wir den Benzintank auffüllen. Als mein Freund dem jungen Tankwart ein Trinkgeld geben will, wehrt dieser bescheiden ab und sagt: «Lassen Sie

das, Sie kommen doch so weit her», worauf mein Freund sich erkundigt, ob er das Wappen im Nummernschild erkannt habe. «Ach nee, aber Sie kommen doch aus China!» erwidert allen Ernstes der Bursche, auf unser «CH»weisend ... ED

und mit seiner Tatze auf den Hup-Knopf drückt. Der Besitzer des Wagens kommt atemlos herbei, der Hund hört mit dem Konzert auf und ein zuerst lebhaft entrüstetes Publikum amüsiert sich nachträglich über das kleine Intermezzo.

AB

Aus Bündens Hauptstadt

In Chur ist wieder einmal ein bewegter Samstagnachmittag. Kauf-lustige Gruppen vom Lande und Einheimische bewegen sich durch die Straßen. Natürlich sind alle Parkplätze besetzt. Plötzlich tönt mutwillig störend ein Hupsignal, erst in kurzen Intervallen, dann anhaltend und nicht endenwollend. Die Leute entrüsten sich ob des aufdringlichen Lärmes und gehen ihm nach, bis sie vor einem Auto stehen, in welchem der eingeschlossene Hund gemütlich am Steuer sitzt



Seit Jahrhunderten

*gediegene Gastlichkeit
gepflegte Geselligkeit*

Hotel Hecht St.Gallen

Sir-rasiert



gut rasiert